

Hans Kilian, Lotte Köhler  
Von der Selbsterhaltung zur Selbstachtung

edition psychosozial

Hans Kilian, Lotte Köhler

# **Von der Selbsterhaltung zur Selbstachtung**

**Der geschichtlich bedingte Wandel  
psychoanalytischer Theorien  
und ihr Beitrag zum Verständnis  
historischer Entwicklungen**

Mit einem Beitrag von Uwe Henrik Peters

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek  
verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe  
© 2013 Psychosozial-Verlag  
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen  
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

Satz: Andrea Deines, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck



Printed in Germany  
ISBN 978-3-8379-2317-9

# Inhalt

<b>Vorbemerkung</b>	9
<b>Von der Freud'schen Psychoanalyse zur Selbstpsychologie Heinz Kohuts</b>	13
Eine Einführung	
<i>Lotte Köhler</i>	
<b>Das topografische Modell Freuds</b>	14
Die Behandlungstechnik auf der Grundlage des topografischen Modells	18
<b>Die Strukturtheorie bzw. Ich-Psychologie</b>	19
Die Bedeutung der Entwicklungspsychologie	22
Die Bedeutung der Übertragung	23
Die Behandlungstechnik auf Grundlage der Strukturtheorie	24
<b>Die Unterscheidung von Ich und Selbst</b>	25
<b>Die Selbstpsychologie Heinz Kohuts</b>	26

<b>Die Stellung der Selbstpsychologie innerhalb der Psychoanalyse</b>	26
Freuds Seelenmodell und die veränderte historische Situation	27
Wie heilt die Psychoanalyse?	32
<b>Das Selbst als Mittelpunkt der klinischen Arbeit</b>	34
Die Entstehung des Selbst	35
Das »bipolare Selbst«	36
<b>Die Bedeutung der Empathie</b>	38
Was ist Empathie?	38
Wie entsteht Empathie?	40
Empathie als wissenschaftliches Erkenntnisinstrument	50
<b>Das Konzept des Selbstobjektes</b>	51
Definition des Begriffes »Selbstobjekt«	52
Die Entwicklungslinie des Selbstobjektes	57
Diskussion und heuristischer Wert des Selbstobjekt-Begriffes	61
Die Bedeutung des Selbstobjekt-Konzeptes für die psychoanalytische Behandlung	62
Weitere Schlussfolgerungen für die Praxis	63
Selbstobjekt-Übertragungen	65
<b>Die Heilung des Selbst in der Analyse</b>	68
<b>Perspektiven des Kohut'schen Modells jenseits der Analyse</b>	70
<b>Literatur</b>	72

---

<b>Der historische Wandel im Denken und Deuten der Psychoanalyse</b>	77
<i>Hans Kilian</i>	
<b>Die Metamorphose der menschlichen Lebenswelt während der letzten 100 Jahre</b>	79
Die fehlende Synchronisierung von mentaler Innenwelt und sozialer Außenwelt führt zur Modellkrise der Psychoanalyse	80
Theorien, Denkmodelle und Deutungsmuster der traditionellen Neurosenlehre und Metapsychologie	84
Die psychohistorisch bedingte Modellkrise der Psychoanalyse	92
<b>Drei Stadien des sozioökonomischen Wandels seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und dessen Folgen</b>	95
Die Geschichte der Veränderungen des Selbst	97
Unterschiedliche Formen der Empathie	98
Der Einfluss des sozioökonomischen Wandels auf Freuds psychoanalytische Theorie und Praxis	103
<b>Das topografische Modell</b>	104
Die vom topografischen Modell abgeleitete psychoanalytische Deutungstechnik	107
<b>Die Strukturtheorie und die daraus abgeleitete psychoanalytische Deutungstechnik</b>	109
<b>Der Beginn der postindustriellen Gesellschaft: Neue Krankheitsbilder</b>	113
<b>Eine postpatriachale Psychoanalyse: Die Selbstpsychologie Heinz Kohuts</b>	117

Die Bedeutung des psychohistorischen Gesichtspunktes für die psychoanalytische Theorie und Praxis	118
Die psychohistorische Geburt eines postpatriarchalen Selbst	120
Literatur	123
<b>Das fragmentierte Selbst und die psychoanalytische Emigration</b>	125
Zur Werkbiografie von Heinz Kohut <i>Uwe Henrik Peters</i>	
Jugend und erster Bruch durch Emigration	125
Der zweite Bruch	132
Die Heilung des Selbst	135
Das Selbst selbst	137
Rezeption der Schriften Kohuts	139
Schluss	143
Literatur	145
<b>Autorin und Autoren</b>	147



# Vorbemerkung

*»Tempora mutantur et nos mutamur in illis.«*

Die wesentliche Hypothese des in diesem Buch abgedruckten, aus Vorträgen und Aufsätzen zusammengestellten Beitrages »Der historische Wandel im Denken und Deuten der Psychoanalyse« von Hans Kilian besagt Folgendes: Es gab seit dem Ende des 19. Jahrhunderts drei aufeinanderfolgende Umbrüche der Realitätsstruktur, deren einzelne Phasen miteinander verwoben sind und die sich teilweise überlappen.

Geschichtlich-soziologisch folgt auf die vorindustrielle Agrargesellschaft, die mit der patriarchalischen Herrschafts- und Rollenkultur des Feudalismus einherging, die freie ökonomische Konkurrenzwirtschaft und ihre große Konzentration in den Städten der Industriegesellschaft. Die zunehmende Mechanisierung und Automatisierung führt in der Gegenwart zu einer Zunahme des sogenannten tertiären Sektors der Dienstleistungsberufe und zu einem dezentralen Wachstum der postindustriellen Gesellschaft. Kilian postuliert, dass damit auch drei unterschiedliche Formen des Selbst, drei Formen der Empathie und drei psychoanalytische Modelle bzw. Theorien einhergehen. Diese wiederum hatten aber auch drei unterschiedliche Deutungstechniken zur Folge.

Weiterhin begründete Kilian seine Forderung, wonach Psychoanalytiker psychohistorische Empathie und Selbstempathie nicht unverbindlich mit der Haltung von Amateuren üben, sondern

beides zur Pflichtübung einer psychoanalytischen Berufspraxis machen sollten, zu deren Handwerkzeug auch die Analyse der psychohistorischen Übertragung und Gegenübertragung gehört. Die Kenntnis der psychohistorischen Dimension menschlicher Wirklichkeit und das Einüben psychohistorischer Empathie und Selbstempathie im Kontext der psychoanalytischen Praxis würden heute seiner Ansicht nach mehr und mehr zu einem unentbehrlichen Bestandteil psychoanalytischer Theorie- und Praxiskompetenz.

Dieser Gesichtspunkt ist auch für Historiker zum Verständnis spezifischer historischer Epochen von großer Bedeutung. Die Wissenschaftler beziehen sehr wohl die Psychoanalyse in Ihre Erwägungen ein. Jedoch ist deren Weiterentwicklung in Gestalt der Selbstpsychologie Heinz Kohuts nur wenigen bekannt. Letztere trägt wesentlich dazu bei, die Motivation des modernen Menschen – nämlich Selbstachtung statt Selbsterhaltung – besser zu erfassen.

In Kilians Argumentation werden neben psychoanalytischen Aspekten auch soziokulturelle und psychohistorische Gesichtspunkte einbezogen. Seit dem Verfassen seiner Texte vor etwa 20 Jahren hat sich die Forschung zunehmend mit den psychologischen Folgen soziokultureller Unterschiede (z. B. Jensen 2011) sowie mit den Folgen des historischen Wandels auf die menschliche Psyche befasst.

Den Einfluss der Computerisierung und die dadurch entstehende virtuelle Welt, aber auch die Vernetzung und ihre gesellschaftlichen Folgen hat Hans Kilian in dem Ausmaß, wie wir es heute erleben, in seine Argumentation noch nicht einbeziehen können. Wohl aber hat er bereits 1950 in einem Manuskript für eine Rundfunksendung mit dem Titel »Denkende Maschinen. Kommt das Zeitalter der Übertechnik?« Folgendes geschrieben:

»Der Einbruch der Elektronengehirne in die menschliche Gesellschaft wird die Menschen dazu zwingen, sich mehr denn je auf ihre eigene Rolle zu besinnen, auf die Rolle, die sie selbst in der Welt noch spielen wollen. In den Berechnungen der Maschinen gibt es keinen Raum für das Irrationale und

für persönliche Werturteile. Je größer also die Leistungen der Maschinen werden, desto dringender wird die Notwendigkeit, den Arbeitsbereich und die Kompetenzen der Maschinen scharf abzugrenzen. Aus dem gleichen Grunde ist es heute kein unverbindliches Ideal mehr, menschliche Wertungen im wirtschaftlichen und sozialen Leben in die Tat umzusetzen. Es handelt sich vielmehr ganz einfach darum, der zunehmenden Eigengesetzlichkeit der mechanischen Welt gewachsen zu sein« (Köhler 2011, S. 20).

Als Kilians Lebenspartnerin – von 1960 bis zu seinem Tod im Jahr 2008 – war mir seine Gedankenwelt vertraut. Wir begutachteten und ergänzten unsere wissenschaftlichen Vorträge und Veröffentlichungen gegenseitig. Daher war ich in der Lage, seine vielen Entwürfe und endgültigen Fassungen zur Themenstellung zu *einem* Text zusammenzufügen.

Da sich die Vorträge und Veröffentlichungen Kilians an Psychoanalytiker richteten, ist für den allgemein interessierten Leser eine Einführung in die psychoanalytischen Theorien und ihre Begriffswelt erforderlich. In diese habe ich aber einige Erwägungen, die Hans Kilian in seinen Ausführungen angestellt hatte, einbezogen.

Prof. Dr. Uwe Henrik Peters danke ich für die Genehmigung, seine Arbeit »Das fragmentierte Selbst und die psychoanalytische Emigration. Zur Werkbiographie von Heinz Kohut« in diesem Band in einer durchgesehenen und leicht überarbeiteten Fassung aufzunehmen.

*München, den 21. Juni 2013*  
*Lotte Köhler*

## Literatur

- Jensen, L. A. (Hg.) (2011): Bridging Cultural and Developmental Approaches to Psychology: New Syntheses in Theory, Research, and Policy. Oxford, New York (Oxford University Press).
- Köhler, L. (2011): Biografische Stationen Hans Kilians. In: Köhler, L.; Reulecke, J. & Straub, J. (Hg.): Kulturelle Evolution und Bewusstseinswandel. Hans Kilians historische Psychologie und integrative Anthropologie. Gießen (Psycho-sozial-Verlag), S. 13–23.

# Von der Freud'schen Psychoanalyse zur Selbstpsychologie Heinz Kohuts

## Eine Einführung

*Lotte Köhler*

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die drei aufeinanderfolgenden Theorien der Freud'schen Psychoanalyse und die daraus abgeleiteten Vorgehensweisen in der Praxis in einer auch Laien verständlichen Weise darzustellen.

Freuds erstes Modell, das er 1895 zu entwickeln begann, war das sogenannte »topographische Modell«. Darin formulierte er sowohl die Triebtheorie – nämlich das Triebgegensatzpaar von Sexualtrieb bzw. Libido und Selbsterhaltungstrieb – und die Bedeutung des »Unbewussten«. Im Zusammenhang damit postulierte er drei Topoi, nämlich das System Unbewusst, Vorbewusst und Bewusst. Daher wird diese Theorie die »topographische Theorie« genannt.

Als sich die gesellschaftlichen Verhältnisse von der postpatriarchischen Herrschaftskultur zur liberalen Konkurrenzwirtschaft wandelten, begann Freud ab etwa 1923 die topografische Theorie durch die sogenannte Ich-Psychologie zu ersetzen. Der Triebkonflikt des topografischen Modells wurde zu einem intersystemischen Konflikt von Es, Ich und Über-Ich. Als Triebgegensatzpaar postulierte er nun Lebenstrieb und Todestrieb, wobei zu letzterem auch der Aggressionstrieb gehört.

Das dritte Modell aus der Schule Freuds, die Selbstpsychologie, begann Heinz Kohut in den 70er Jahren des vergangenen Jahr-

hunderts zu entwickeln.<sup>1</sup> Für ihn waren nicht mehr die Triebe, sondern das mehr oder weniger intakte Selbst Motivationen für menschliches Fühlen und Handeln. Diese Theorie wird besonders ausführlich beschrieben, weil sie dem Verstehen der Menschen der heutigen Zeit am besten gerecht wird.<sup>2</sup> Sie ist Psychologen, Soziologen und Historikern wenig oder gar nicht bekannt, obwohl sie auch für diese sehr aufschlussreich sein kann. Ja es sind sogar relativ wenige Psychoanalytiker mit den Einzelheiten dieser Theorie vertraut.

Der Leser wird feststellen, dass alle drei Modelle mit merkwürdig anmutenden Begriffsbildungen gespickt sind. Diese entsprechen jedoch dem in der Psychoanalyse üblichen Sprachgebrauch bzw. Fachjargon.

## **Das topografische Modell Freuds**

Die topografische Theorie hat – auch wenn sie mittlerweile überholt ist – Entscheidendes zum Verständnis des Unbewussten und der Triebchicksale beigetragen. Freud suchte, als er Ende des 19. Jahrhunderts sein »topographisches Modell« der Psyche entwickelte, nach biologischen Erklärungen für die erstaunlichen Fantasien, die insbesondere hysterische Patientinnen in der Hypnose äußerten. Als Grundlage stand ihm damals das hydromechanische Modell zur Verfügung, welches besagt, dass gestautes Wasser nach Abfluss drängt. Er postulierte, dass der Mensch als biologisches Wesen über angeborene Triebe verfügt, die auf Entladung drängen und damit seine Handlungen bestimmen. Die Triebe liegen im Körperlichen begründet, sie haben eine somatische Quelle. Freud nahm an, dass die psychische Tätigkeit von (inneren oder äußeren) Reizen ausgeht

---

1 Er war Psychoanalytiker Freud'scher Schule und über fünf Jahre Präsident der Amerikanischen Psychoanalytischen Gesellschaft sowie Vizepräsident der Internationalen Psychoanalytischen Gesellschaft.

2 Siehe hierzu auch das Kapitel »Perspektiven des Kohut'schen Modells jenseits der Psychoanalyse«.

und in Innervationen endet. »Die Triblehre ist sozusagen unsere Mythologie. Triebe sind mythische Wesen, großartig in ihrer Unbestimmtheit« (Freud 1933a, S. 101).

Wie buchstäblich Freud das anfangs nahm, geht aus seiner 1895 veröffentlichten Arbeit mit dem Titel »Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen bestimmten Symptomkomplex als ›Angstneurose‹ abzutrennen« hervor. Darin schlug er zur Erklärung des Sexualtriebes folgende Hypothese vor: Der im Hoden aufgehäuften Samen reizt durch Dehnung des umgebenden Bindegewebes die dort befindlichen Nervenendungen und führt damit zu einer Erregung des Zentralnervensystems und des Gehirns. Dort werden als Folge der ursprünglich durch angestautes Sperma erzeugten körperlichen Spannung sexuelle Ideen hervorgerufen und mit Triebenergie geladen. Freud konnte die Mechanik dieser Transformation nicht erklären. Er sprach von dem »geheimnisvollen Sprung« zwischen Soma und Psyche. Auf jeden Fall bewirkte nach Freuds Vermutung die somatische Sekretion von Sperma eine Umwandlung in sexuelle Energie. Diese stelle die Motivationskraft, die psychische Energie, für das gesamte Verhalten zur Verfügung. Wo die weibliche psychische Energie herkommen könnte, war eine Frage, die Freud niemals anging (Freud 1895b, S. 334ff.).

Neurotische Gedanken waren nach Freuds Auffassung so stark, weil sie immer mehr Energie an sich rissen als andere Ideen und Motive und deswegen das Seelenleben dominierten.

Freud dachte immer in Triebgegensatzpaaren, die miteinander in Konflikt stehen. Zunächst nahm er das Triebgegensatzpaar von Sexualität bzw. Libido und Überlebenstrieb (wozu auch der Hunger gehört) an.

### *Exkurs*

Welches Übergewicht der Überlebens- bzw. Selbsterhaltungstrieb in lebensgefährlichen Situationen erhalten kann, zeigt das folgende Beispiel, das Paul Friedman 1949 in der Arbeit »Some Aspects of Concentration Camp Psychology« (»Über einige Aspekte der Kon-